

Andacht Palmsonntag, 13.04.2025 von Sabine Klatt, Diakonin/Prädikantin

Heute ist Palmsonntag. Die Karwoche beginnt. In dieser Woche gehen wir den Weg Jesu in Jerusalem mit. Das stärkt unser Vertrauen, dass Jesus mit uns geht auf den Wegen, die wir zu gehen haben. – Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Gebet

Herr Jesus Christus, Menschen haben dir zugejubelt und dich dann doch allein gelassen. Du wurdest gefoltert und getötet um unseretwillen. Wir erschrecken über die dunklen Seiten, die in uns sind und die sich immer wieder Bahn brechen. Schenke uns Klarheit über uns selbst, über unsere Zuneigungen, unsere Ängste und unsere Aggressionen. Hilf uns um deiner Liebe willen, damit du, das Licht der Welt, unser Dunkel erhellst. Amen

Andacht

Er ist grade 10 Jahre alt geworden und kommt jetzt in die fünfte Klasse. Auggie ist ein witziger, kluger Junge. Er liebt Astronauten, und wenn er auf die Straße geht, trägt er immer einen großen weißen Astronautenhelm. Der lässt ihn beinahe einen Kopf größer werden. Vor allem aber verbirgt der Helm sein Gesicht: Denn Auggie ist mit einem schweren Gendefekt auf die Welt gekommen. 27 Operationen hat er mit seinen zehn Jahren schon überstanden. Er kann nun selbst atmen, hören, sehen, sprechen. Aber im Gesicht sieht er anders aus als andere Jungen. Wenn Menschen ihm begegnen, erschrecken sie, gucken weg, tuscheln. Um ihren Sohn zu beschützen, haben seine Eltern ihn bisher nicht auf eine Schule geschickt. Aber nun ist es soweit. Der erste Schultag kommt. Auggie will eigentlich nicht aufstehen, will am liebsten liegen bleiben. Und dann tut er es doch. Seine Eltern begleiten ihn. Am Schultor nimmer sein Vater den weißen Helm von Auggies Kopf. So beginnt ein Film „Wunder“, der vor sechs Jahren im Kino lief. Und als Zuschauer sehen wir, wie der Junge sich schutzlos seinen Weg bahnt. Alle starren auf sein Gesicht. Wie er diesen Tag durchstehen wird?

Der Predigttext heute stellt uns einen Mann vor Augen, dem viel entgegenschlägt: Ablehnung, Widerstand, sogar offene Feindschaft. Aber dieser „Gottesknecht“, wie er bei Jesaja genannt wird, weicht nicht zurück. Gott lässt ihn morgens aufstehen und den Tag bestehen. *Wie es in ihm drin aussieht, lesen wir in Jesaja 50, 4-9:*

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Liebe Leser*innen.

Dieser Gottesknecht wird auf den Rücken geschlagen und sogar ins Gesicht. Also dorthin, wo es besonders wehtut. Man spuckt ihm ins Gesicht. Was für eine Demütigung! Aber er schafft es, sich nicht beschämt wegzudrehen. Er hält weiter das Gesicht hin und braucht offenbar keinen Helm, der seinen Kopf umgibt. Kein Visier, das seine Augen schützt. Ihm reicht ein Gesicht hart wie ein Kieselstein. Eine innere Haltung, die keine Dellen bekommt, die sich nicht verformen lässt, die bleibt, wie sie ist. Diese Haltung hat ihren unerschütterlichen Grund. Der lässt ihn nicht wanken. Gott ist ihm nahe, und bleibt ihm nahe. Das empfindet er morgens mit jedem Sonnenaufgang. Mit dem Morgenlicht weckt ihn Gott selbst und spricht

dann mit ihm, gibt ihm Wichtiges für den Tag zu verstehen. Der Bote Gottes orientiert sich von Gott her für den Tag und tut, was zu tun ist. Gott selbst löst ihm dafür die Zunge. Dieser Bote hat einen wichtigen Auftrag allen Widerständen zum Trotz. Er weiß zu den Müden zu reden, heißt es. Zu den Erschöpften, die morgens schon kraftlos aufstehen ohne Vorfreude auf den Tag. Zu wem genau der Gottesknecht spricht, wissen wir aus unserem zeitlichen Abstand nicht genau. Ein Prophet legt ihm diese Worte in den Mund, der ungefähr 500 Jahre vor Christus zu seinen Landsleuten spricht: Es ist Deuterjesaja. Dieser „zweite Jesaja“ lebt mit der Oberschicht Israels in Babylon, fern der Heimat, fern von Jerusalem, fern vom Tempel. Dorthin sind sie nach der Niederlage deportiert worden. Am Anfang hören sie in Babylon noch begierig auf die Worte des Propheten. Er verheißt seinen Landsleuten, dass sie bald zurückkehren aus der Verbannung. **„Das geknickte Rohr wird Gott nicht zerbrechen. Den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“** In Treue zu seinem Volk wird Gott für Recht sorgen. Dann geht Jahr ums Jahr ins Land. Aber sie sind immer noch in dem Leben, das sie eigentlich nicht wollen. Sie sind als die, die schon immer hier leben. Sie gehören hier nicht richtig dazu. Sie reden anders. Sie leben anders. Aber langsam geben sie die Hoffnung auf, dass sich an ihrer Lage noch mal etwas ändern wird. Sie erwarten nicht mehr, aus ihrem Exil heimzukehren in ihr eigentliches Leben. Das kostet zu viel Energie und das lange Warten hat sie müde gemacht.

Da nervt ein Prophet, der ihnen immer noch Hoffnung machen will. Er erinnert sie an etwas, womit sie abschließen und das sie nicht mehr hören wollen. Sie brauchen jetzt ihre ganze Kraft, um morgens aufzustehen und durch den Tag zu kommen. Sich irgendwie einrichten, irgendwie zurechtkommen. Das ist mir vertraut. Das kenne ich an mir und auch an anderen. Morgens gar nicht gut aus dem Bett kommen, weil ich schon weiß, was mich erwartet. Viel Überraschendes wird nicht dabei sein. Überraschend Gutes schon gar nicht. Müde werden in der Hoffnung, dass das Recht auf der Erde sich durchsetzt. Das kenne ich. Mit gar nicht mehr vorstellen können, dass alle Menschen einen Raum zum Leben haben, wo sie sich entfalten können und sich nicht falsch und am fremden Ort fühlen. Und manchmal passiert es, dass ich Menschen abtue, die mir eine andere Welt vor Augen halten. Eine Welt, in der die Geknickten sich aufrichten. Wo grade von ihnen die starke Hoffnung ausgeht, dass es ein Recht gibt. - Ich denke noch mal als Auggie. Er steht schwer auf am Morgen seines ersten Schultags, aber er tut es. Und am Abend zieht er sich wieder seinen weißen Astronautenhelm auf. Damit sitzt er am Abendbrottisch. Er wünscht sich ein Gesicht wie ein Kieselstein, damit seine Eltern nicht sehen, was er an diesem Tag alles einstecken musste. Niemand hat ihn geschlagen – nicht auf den Rücken oder in sein versehrtes Gesicht. Aber was diesen Jungen getroffen hatte wie ein Schlag: Kein Mitschüler hat ein Wort mit ihm gesprochen. Es war, als wäre er nicht da. Als wäre er gar nicht am Leben. Er hat erfahren, was Menschen immer wieder erfahren müssen, wenn sie fühlen, sie sind anders als ihre Umgebung. Schon ihr bloßes Dasein verunsichert. Ihr Versehrtsein, das ins Auge fällt. Manchmal reicht eine andere Art, sich zu kleiden oder zu sprechen, um Befremden auszulösen. Oder es ist die andere Hautfarbe, die andere Art zu essen, die andere Art zu lieben, die andere Art zu glauben ... Es gibt so viele Arten anders zu sein. Und jeder und jede von uns kennt wahrscheinlich dieses Empfinden von „Anderssein“ – mehr oder weniger stark. Auggie hat in seinen ersten Schulwochen am stärksten unter denen zu leiden, die die Erfahrung von Anderssein vermutlich noch wenig gemacht haben. Aber jeden Morgen steht er auf und geht in die Schule. Mit der Zeit verändert sein Dasein die Menschen um ihn herum. Ihm schließt sich ein Junge an, der aus einem wenig begüterten Elternhaus kommt. Ihre Freundschaft wird auf eine harte Probe gestellt, als er mit Auggie selbst ins Abseits gerät. Ein Mädchen mit dunkler Hautfarbe sucht Auggies Nähe und die beiden können einander vertrauen. In seinem ersten Jahr an der neuen Schule wird der Kreis der Kinder immer größer, die es gern mit ihm zu tun haben. Sie spüren, was für ein witziger, kluger und hilfsbereiter Junge er ist. Als Zuschauer spüren wir, wie viel Unterschiedliches in diesen Kindern steckt, wovon sie vorher noch gar nichts geahnt haben. Und ein bisschen wachsen sogar wir Erwachsenen beim Zuschauen über uns hinaus in dem, was wir über andere denken und wie

wir grade mit denen fühlen, die anders sind als wir selbst. Natürlich ist „Wunder“ ein amerikanischer Film mit vielen Klischees. Das macht nichts.

Heute, am Beginn der Karwoche, sehen wir aufmerksam in viele Richtungen in die Welt, in der wir leben – mit all ihren Beschädigungen. Wir sehen im Licht unseres Glaubens an Jesus Christus auf das unabänderliche Leid und auf das Leid, das wir einander zufügen. Wir achten auf Menschen, die uns etwas voraus haben im Annehmen ihres schwierigen Weges. Wir schauen weit zurück in die jüdische Tradition der Gottesknechtslieder und erkennen unsere Verwandtschaft mit Menschen jüdischen Glaubens. Wie stark ist Jesus auf seinem Weg ans Kreuz in den Fußstapfen des Propheten gegangen! **„Er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“**, so haben wir am Anfang des Gottesdienstes miteinander gesprochen und an Jesus gedacht bei den Worten aus dem Philipperbrief. Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann sollen wir ihm auch noch die andre hinhalten, hat Jesus einmal gesagt. Und das hat Jesus auch selbst gelebt – bis ans Ende. Heute denken wir daran, wie er in Jerusalem einzieht auf einem Esel. Und in den kommenden Tagen erleben wir noch einmal mit, wie er immer wieder die Nähe Gottes gebraucht, sie manchmal schmerzlich vermisst und manchmal verzweifelt gesucht hat. jeden Morgen neu brauchte der Gottesknecht dieses Empfinden, Gott an seiner Seite zu haben. Jeden Morgen neu. - Bevor Auggie an seinem ersten Tag losgeht, nimmt sein Vater ihm am Schultor den Helm ab. Er flüstert ihm ins Ohr: „Es kann so aussehen, als würdest du allein gehen. Aber denk daran, du bist nicht allein.“ Amen

Lied: Herr, lehre mich, dein Leiden zu bedenken (EG 91)

Fürbittengebet

Umjubelt – und dann fallengelassen. Stürmisch gefeiert – und dann verstoßen. Jesus, mit dir gehen wir in deine Leidenswoche. Du stehst für uns da in einem neuen Licht – wie die Personen um dich herum. - Sei du mit Petrus, mit allen, die dich verleugnen, dass sie der Hahnenschrei rechtzeitig aufweckt, wenn es darauf ankommt, zu dir zu stehn. - Sei du mit Judas, mit allen, die dich verraten, dass sie ihre Enttäuschungen geduldig tragen, bis sie Frucht bringen – dass sie nicht so lange verblendet werden, bis es zu spät ist. - Sei du mit Pilatus, mit allen, die Macht haben und in der Gefahr stehen, sie zu missbrauchen, dass sie Verantwortung übernehmen. - Sei du mit Maria, mit allen, die bedingungslos lieben, dass sie die Welt verwandeln. Sei du mit allen, die dabei stehn, die nicht weglaufen, nicht wegsehen, sondern ausharren, dass sie sich couragiert gegen Unrecht einsetzen – dass wir alle mehr für dich und weniger für uns tun. - Jesus, mit dir gehen wir in eine Leidenswoche und eine Sterbenszeit. Eine Woche, in der wir entfernt spüren, wie weit deine Liebe geht. Du hältst sie durch bis zum Ende. Das ist immer noch schwer zu begreifen. Und unser Dank ist ein schwacher Abglanz. – Vater unser im Himmel, ...

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen +++

Bleiben sie behütet und gesund!

Es grüßt Sie herzlichst, Ihre

Sabine Klatt